



WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends u. Mittwochs. — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhn. Umfange 30 Pf., stärkere entspr. teurer
Der Anzeigenpreis für die 4 gespaltene Petitzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 50

Berlin, Sonnabend den 16. Dezember 1911

VI. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8, Mauerstr. 43.44

Alle Rechte vorbehalten

Können die in den heutigen großstädtischen Wohnverhältnissen liegenden Mängel und Schäden behoben werden?

Wettbewerbarbeit um den Strauchpreis 1911 des A. V. B. vom Baurat Albert Weiß in Charlottenburg

Die für 1911 gestellte Aufgabe lautete:

„Die Entwicklung des Wohnungswesens in Berlin und andern städtebaulich bemerkenswerten benachbarten Orten. Kritik des

heutigen Zustandes, wie er sich aus der üblichen Bodenaufteilung, den bestehenden Bauordnungen und der wirtschaftlichen Entwicklung ergeben hat und Vorschläge für Verbesserungen“

Vorwort

Bei der Besprechung der Schrift „Die Wohnungsfürsorge in den deutschen Städten“ von Dr. Meerwarth, Berlin 1910, schreibt Dr. Ebeling*) u. a.: „Es unterliegt keinem Zweifel; wir haben in der Wohnungsfrage viel geleistet — auf dem Papier —; leider versagt aber bislang immer noch die rauhe Wirklichkeit des Lebens. Je mehr man die Literatur über Wohnungsfürsorge durchackert, um so heftiger steigt der Wunsch auf, aus dem Nirwana der Theorie in die Wirklichkeit zu gelangen.“

Studiert man die diesbezüglichen Literaturnachweise und Besprechungen in den für die Wohnungsfrage in der Hauptsache in Frage kommenden Zeitschriften wie: „Der Städtebau“, „Technisches Gemeindeblatt“, „Zeitschrift für Wohnungswesen“, „Baupolizeiliche Mitteilungen“ u. a., sowie die Aufzählung der einzelnen Abhandlungen in den die Wohnungsfrage behandelnden Büchern — namentlich in dem „Handbuch des Wohnungswesens und der Wohnungsfrage“ von Professor Dr. R. Eberstadt —, dann ist man in der Tat erstaunt über die Fülle des namentlich in den letzten zwei Jahrzehnten gebotenen Materials. Berufene und Unberufene haben die verschiedensten Fragen erörtert, die angeblich und auch wirklich bestehenden Mängel geschildert und die mannigfachsten Verbesserungsvorschläge gemacht. Im großen und ganzen ist aber, wie wir Dr. Ebeling beipflichten müssen, der Federkampf fruchtlos gewesen; wir stehen heute noch nahezu auf demselben Flecke wie vor zwei Jahrzehnten.

Daß Mängel vorhanden sind und daß etwas geschehen muß, ist längst Gemeingut aller Denkenden geworden. Weshalb kommen wir trotzdem nicht vorwärts? — Durchackert man all die verschiedenen Abhandlungen, dann kommt man mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß nicht allein bei der Beurteilung der vorliegenden Mängel, sondern auch bei der Bewertung der zu treffenden Verbesserungen noch große Meinungsverschiedenheiten obwalten. Man kommt weiter mehr und mehr zu der Gewißheit, daß diese Meinungsverschiedenheiten in fast allen Punkten nur auftreten und ungelöst weiter bestehen konnten, weil unsere Technikerwelt, die infolge ihres technischen Wissens wohl in der Lage gewesen wäre, bei den verschiedenen entscheidenden Fragen eine annehmbare Lösung zu geben, sich mit diesen Fragen fast nicht oder doch nicht ausgiebig genug beschäftigt hat. Wenn ein anerkannter Fachmann auf dem Gebiete

des Städtebaus, wie Professor Henrici (Aachen) 1903 noch schreiben konnte*), „ob andere Gesetze und Rechtsverhältnisse... möglich sind, möchte ich weder bestreiten noch bestätigen, denn dazu fehlen mir die fachmännischen Kenntnisse des Sozialpolitikers“. Wie soll es da erst an andern Stellen aussehen?

Es kann nicht bestritten werden, daß die Technikerwelt bisher von den leitenden Geschäften der Staats- und Kommunalverwaltung — mit geringen Ausnahmen — völlig ausgeschlossen war. Das dadurch eingetretene Zurückdrängen der Techniker auf die technischen Fragen allein, brachte erst die ungenügende Vorbildung derselben auf volkswirtschaftlichem und staatsrechtlichem Gebiete; dies war ferner wieder allein die Ursache, daß die Technikerwelt der Erörterung solcher Fragen geflissentlich aus dem Wege ging. Bei der Entwicklung der Wohnverhältnisse fehlte somit die entsprechende Mitwirkung der für diese Fragen berufensten Personen; es mußten sich deshalb und es konnten sich ungehindert nur unbefriedigende Zustände bilden, Zustände, die heute unser ganzes soziales und wirtschaftliches Leben zu zerstören drohen.

Und als sich das Unzulängliche und Unhaltbare überall zeigte, als überall mobil gemacht wurde, diesen Mängeln entgegenzutreten, da standen die hierzu geeignetsten Streiter in der größten Zahl wieder verständnislos und untätig beiseite: man überließ die Lösung oder die Versuche zur Lösung der Fragen den Volkswirtschaftlern und Verwaltungsbeamten, die sich aber — wie es ja auch gar nicht anders sein konnte — infolge der mangelnden technischen Beurteilung kein völlig klares Bild machen konnten, was bei den ganzen Wohnverhältnissen, namentlich bei der Hauptsache, bei der Kostenfrage, auf unaländerliche technische Anforderungen zurückzuführen ist und was nicht. Hierbei mußten Vorschläge und Verwaltungsmaßregeln zum Vorschein kommen, die in der Praxis nur scheitern konnten und auch scheiterten. Diese fortgesetzten Mißerfolge und die hieran sich anknüpfenden sehr oft recht persönlichen Auseinandersetzungen, sowie die theoretischen Wortspaltereien über Fragen, die für die praktische Lösung der bestehenden Mängel recht unwesentlich sind, hemmten fast jeden Fortschritt; sie brachten es mit sich, daß der größte Teil der Bevölkerung allen Fragen auf diesem Gebiete mehr und mehr verständnislos und

*) „Tägliche Rundschau“ vom 13. September 1910.

*) „Zentralblatt der Bauverwaltung“ 1903, Nr. 35.

apathisch gegenüberstand und noch steht, ja, daß die Regierung selbst hier nicht allein zur Tatenlosigkeit verdammt wurde, sondern daß sie bewußt oder unbewußt den Mißständen nicht nur nicht entgegentrat, sondern sie im Gegenteil nur noch mehr und mehr förderte.

Bei dieser Sachlage dürfte der Beschluß des Architekten-Vereins, die erste Preisbewerbung der „Wilhelm-Strauch-Stiftung“ diesem Gebiete zuzuwenden, als eine Tat von der weitgehendsten Bedeutung anzusehen sein. Die ganze Wohnungsfrage wird dadurch in den Gesichtskreis einer größeren Zahl von Technikern gerückt; die Arbeiten des Wettbewerbs, ihre Besprechungen in den Fachblättern usw. werden den Technikern immer aufs neue Anlaß geben, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, oder es wird doch wenigstens allen vor Augen geführt, daß es eine solche Frage überhaupt gibt. Es wird mehr und mehr der Gedanke durchdringen, daß eine genauere Kenntnis der Physiologie und Pathologie des Grund und Bodens, der Existenzgrundlage der ganzen Bevölkerung und des Staats

und nicht zuletzt des gesamten Baugewerbes, für die Technikerwelt mindestens ebenso wichtig ist, als die Kenntnis der Konstruktions- und Architekturelemente. Es wird ferner mehr und mehr Gemeingut aller werden, daß hier im Wohnungswesen, in der Grundbedingung des gesamten Wirtschaftslebens, das eigentliche Verwaltungsgebiet der Techniker zu suchen ist; ein großes Gebiet, auf dem ihm kein anderer den Rang streitig machen und ihn wie sonst zum Handlanger herabwürdigen kann.

Ein weites Feld der Arbeit liegt vor uns, suchen wir hier die volkswirtschaftlichen und technischen Zusammenhänge zu ergründen, suchen wir an der Hand der Ergebnisse jeder neuen Untersuchung immer weitere Kreise für die unbedingte Notwendigkeit einer Wohnungsreform zu begeistern und suchen wir endlich eine Lösung zu finden zum Segen und Nutzen des Vaterlandes und seiner besten Glieder und nicht zuletzt zur Ehre der Technikerwelt selbst.

Groß ist das Ziel, jedoch „Wo ein Wollen ist, da gibt es auch ein Gelingen.“

Abschnitt I

Die Wohnungen der einzelnen Wirtschaftsklassen

Bevor wir in die Erörterungen über die Entwicklung der Wohnverhältnisse und die Mängel des jetzigen Zustandes eintreten können, ist es erforderlich klar zu legen, welche Wohnungsarten die vorherrschenden sind. Wir müssen ferner feststellen, was bei den jetzigen Wohnverhältnissen auf einer unabänderlichen Entwicklung beruht, und die Punkte ermitteln, wo eine Aenderung möglich und nach den bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, bezw. nach dem jetzigen Stand der Technik auch geboten und durchführbar ist. Da all diese Feststellungen statistischer oder technischer Art, die Vor-

führung umfangreicher Zahlenreihen erfordern, so sollen dieselben, um den Zusammenhang der weiteren Erörterungen nicht zu stören, zunächst gesondert behandelt werden.

Unbefriedigende Wohnungsverhältnisse bestehen in fast sämtlichen Großstädten und in dem größeren Teil der Mittelstädte, namentlich dort, wo sich eine namhafte Industrie entwickelt hat. In den folgenden Erörterungen sind zunächst überall die Verhältnisse von Groß-Berlin in den Vordergrund gestellt; soweit noch andere Städte in Frage kommen, ist gesondert darauf hingewiesen worden.

a) Die Schichtung der Bevölkerung der Groß-

Die Bevölkerung der Groß- und größeren Städte setzt sich in der Hauptsache aus Arbeitern und deren Leitern zusammen. Bei den letzteren, bei den Arbeitern „des Geistes“ haben wir eine mittlere und eine höhere Klasse zu unterscheiden. Die übrigen Bewohner lassen sich in den allermeisten Fällen ohne weiteres in diese Schichten einfügen; kommen Ausnahmen vor, dann sind sie, wie wir später zahlenmäßig nachweisen werden, prozentual so gering, daß sie bei unseren Durchschnittsberechnungen vernachlässigt werden können.

Hinsichtlich der Löhne und Gehaltsbezüge der vorerörterten Wirtschaftsklassen besitzen wir keine für unsere Zwecke direkt brauchbaren statistischen Unterlagen.

Für die industriellen Arbeiter wurden nach der Statistik der Unfallversicherung ermittelt:

	Gegen Unfall versicherte Arbeiter Tausende	Deren Löhne Millionen M.	Im Durchschnitt für 1 Arbeiter M.
1886	3473	2228	642
1906	8625	7715	894
1908	8917	8463	949

Diese Statistik erfaßt aber die Löhne nicht voll, bei den höheren Lohnstufen bleiben die angerechneten Summen hinter den tatsächlich gezahlten zurück.

In der Schrift von R. E. May, Hamburg: „Das deutsche Volkseinkommen und der Zuwachs des deutschen Volksvermögens im Jahre 1907“) sind die jährlichen Durchschnittseinkommen für 1907 ermittelt u. a.

	für Arbeiter	für Angestellte
in der Landwirtschaft	415 M.	1264 M.
im Handel und Verkehr	1040 „	1278 „
in der Industrie	1160 „	1743 „

Da wir hier nur die Verhältnisse der Groß- und größeren Städte untersuchen wollen, so kommen die Einkommen für landwirtschaftliche Arbeiter und Angestellte nicht in Betracht. Weiter sind die für die Arbeiter des Handels und des Verkehrs sowie der Industrie gegebenen Durchschnittsziffern noch mit den Löhnen der Großstadt selbst zu vergleichen.

Bei dem Holzarbeiterverband, einem Verband mit durchweg hochwertigen, gut organisierten und geleiteten Arbeitern, betragen die Löhne im Jahre 1905 in Berlin**) u. a.:

für Bürstonmacher	21,27 M. für eine Woche
„ Drechsler	27,17 „ „ „
„ Kammacher	23,40 „ „ „

*) Schmollers Jahrbuch 1907.

**) Th. Cassau „Der deutsche Holzarbeiterverband, Schmollers Jahrbuch 1909.

und größeren Städte nach ihrem Einkommen

für Korbmacher	23,22 M. für eine Woche
„ Kistenmacher	31,43 „ „ „
„ Musikinstrumentenmacher	30,72 „ „ „
„ Perlmutterarbeiter	25,76 „ „ „
„ Stellmacher	29,23 „ „ „
„ Stockmacher	26,82 „ „ „
„ Tischler	31,86 „ „ „

das sind durchschnittlich rund 27 M. für eine Woche oder bei 50 vollen Wochen 1350 M. für ein Jahr.

Als höchsten Durchschnittslohn für einen Berliner gelernten Arbeiter wird gegenwärtig der Durchschnitt der oben ermittelten vier Ziffern also

$$\frac{949 + 1040 + 1160 + 1350}{4} = 1125 \text{ M.}$$

oder höchstens 1200 M. anzunehmen sein.

Für die mittleren Beamten und die denselben in den persönlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen gleichwertigen Angestellten der Industrie und im Handel, soweit sie für die Gründung eines Haushalts in Frage kommen, soll das Anfangsgehalt der Klassen 21—23 des Besoldungsgesetzes vom 15. Juli 1909 als Durchschnitt angenommen werden, das sind für Berlin und die sonstigen zur Wohnklasse A gehörigen Städte 1800 + 800 = 2600 M. Diese Zahl ist erheblich höher als die in der Schrift von R. E. May genannten Ziffern, es muß jedoch angenommen werden, daß die dort gegebenen Zahlen durch das Einkommen der unverheirateten oder der weiblichen Angestellten zu stark nach unten beeinflußt worden sind.

Für den höheren Privat- und Staatsbeamten und die denselben in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ansprüchen gleich zu rechnenden Wirtschaftsklassen, wird das Anfangsgehalt der Klasse 57 des obengenannten Besoldungsgesetzes anzunehmen sein, das sind für die Wohnorte der A-Klasse 3000 + 1300 = 4300 M.

Die bei den letzten beiden Wirtschaftsklassen vorkommenden Gehaltssteigerungen werden in der Hauptsache durch die Kindererziehung aufgebraucht. Sie können deshalb bei unserer Durchschnittsberechnung vernachlässigt werden. Ebenso kommen die bei allen Wirtschaftsklassen durch Privatvermögen oder sonstiges Nebeneinkommen eintretenden Einkommensverschiebungen nach oben ebenso außer Betracht, als die durch besondere Einkommenbeschränkungen oder Unterhaltungsverpflichtungen z. T. auch vorkommenden geringeren Bezüge. In beiden Fällen wird man von außergewöhnlichen Einkommen sprechen müssen, die für eine Durchschnittsermittlung unbrauchbar sind.

Die städtische Bevölkerung im Königreich Preußen verteilt sich nach Einkommengruppen für das Jahr 1909*) wie folgt:

Einkommen von 900 bis 3000 M. einschließlich der wegen großen Kinderzahl von den Steuern befreiten		rund 10,127 Millionen
von 3000—	6500 M.	1,009 "
"	6500— 9 500 "	0,194 "
"	9500— 30 500 "	0,216 "
"	30 500—100 000 "	0,045 "
über	100 000 "	0,009 "

Nach der Arbeit „Zur Methodik der Statistik des Volkseinkommens und Volksvermögens“ von Dr. Adolph Wagner**) teilten sich im Jahre 1902

die Einkommen von 900—3000 M. wieder	
in 2 989 000 von 900—2100 M.	= 81,6 %
und in 321 300 von 2100—3000 M.	= 18,4 %
und die Einkommen über 3000 M.	
in 291 341 von 3000—6000 M.	= 64,8 %
und in 158 340 von über 6000 M.	= 35,2 %

Bei beiden Angaben fehlen die Einkommen unter 900 M. Nach der weiter oben genannten Schrift von R. E. May wurden bei der Berufszählung 1907 im Deutschen Reich ermittelt:

Erwerbstätige	29 105 384 Personen
Dienende für häusliche Dienste	1 264 755 "

Zusammen 30 370 139 Personen davon hatten ein Einkommen unter 900 M. rund 2/3 = 20 276 867 Personen. Von dieser Zahl entfielen 1907***) auf jugendliche Personen, und auf die im Betrieb tätigen Familienangehörige, die für einen eignen Haushalt, also für eine besondere Wohnung nicht in Frage kommen, 2 489 224 Personen.

Nach der Zeitschrift des Kgl. Statistischen Bureaus†) betrug das Einkommen der physischen Zensiten im Jahre 1905 mit einem Einkommen von 900—3000 M.

in den Städten	3302,82 Millionen M.	= 64 % dieser Einkommen
auf dem Lande	1906,64	= 36 %
Endlich kamen nach der „Volkszählung von 1905“ von der 60,64 Millionen betragenden Bevölkerung des Deutschen Reiches — davon 37,29 Millionen in Preußen — 57,42 %, das sind 34,82 Millionen auf die städtische Bevölkerung.		

b) Das Verhältnis zwischen Miete und Einkommen bei diesen Bevölkerungsschichten.

Als normale Wohnungen gelten bei den jetzigen Wohnverhältnissen der Groß- und größeren Städte:

- a) für das kleine Einkommen, den Arbeiter mit dem angenommenen Lohn von 1200 M., die Einzimmerwohnung,
- b) für das mittlere Einkommen, den mittleren Beamten mit dem angenommenen Gehalt von 2600 M., die Dreizimmerwohnung,
- c) für das bessere Einkommen, den höheren Beamten mit dem angenommenen Gehalt von 4300 M., die Fünzimmerwohnung.

Als Zwischenglied zwischen a und b tritt die Zweizimmerwohnung auf, die von den besser gestellten Arbeiterfamilien gewählt wird, oder von den schlechter gestellten mittleren Beamten gewählt werden muß.

Die übrigen Wohngrößen spielen eine untergeordnete Rolle, sie können deshalb hier vernachlässigt werden.

An Mieten wurden gezahlt nach Eberstadt††): (S. Tabelle I, Seite 274).

Die teuersten Mieten sind im Osten des Reiches; obwohl im Westen des Landes die Löhne höher sind und die Lebenshaltung der Arbeiter eine bessere ist als im Osten, sind die Mieten dortselbst doch niedriger. (Vergl. u. a. Köln mit Königsberg und Posen.) Für Berlin ist bei der Tabelle hervorzuheben, daß etwa der zehnte Teil aller Kleinwohnungen von einem heizbaren Zimmer, nur aus einem Raum ohne jedes Zubehör — einer Küche oder einer sogenannten Wohnküche — besteht. Des weiteren besteht die zweiräumige Kleinwohnung im Osten des Reichs zumeist aus Stube und kleiner Küche. Im Westen sind beide Räume in vielen Fällen gleich groß, die Küche ist dabei als Wohnküche ausgebildet.

Da die in der Tabelle gegebenen Zahlen 10 Jahre zurückliegen, und die Preise für die Drei- und Fünzimmerwohnungen dabei auch fehlen, so ist an der Hand des vom „Berliner Lokal-

Unter der Annahme, daß die Einkommenverteilung im Reich die gleiche ist wie in Preußen, und daß sich auch die Einkommen unter 900 M. auf Stadt und Land verteilen, wie die Einkommen von 900—3000 M. — was für unsere Ueberschlagsberechnung zulässig erscheint, — kommen für die städtische Bevölkerung nach all den vorstehend aneinander gereihten Ziffern in Frage:

12,43 Millionen mit einem Einkommen unter	900 M.
15,88 " " " " "	von 900—2100 "
3,54 " " " " "	" 2100—3000 "
1,90 " " " " "	" 3000—6000 "
1,07 " " " " "	über 6000 "

34,82 Millionen.

Nach der Volkszählung 1905*) entfallen von den Bewohnern des Deutschen Reichs

auf die Landstädte von 2 000— 5 000 Einwohner	11,81 %
" " Kleinstädte " 5 000— 20 000 "	13,74 %
" " Mittelstädte " 20 000—100 000 "	12,89 %
" " Großstädte über 100 000 "	18,98 %
	57,42 %

der Bevölkerung.

Für unsere Betrachtungen kommen die Großstädte und etwa 2/3 der Mittelstädte in Frage, das sind 18,98 + 12,89. 2/3 = 27,58 % oder fast die Hälfte der gesamten städtischen Bevölkerung.

Nimmt man wieder eine gleichmäßige Verteilung des Einkommens nach Maßgabe der Einwohnerzahl an, dann können wir für unsere ferneren Betrachtungen mit hinreichender Genauigkeit annehmen, daß entfallen:

rund 10,5 Millionen oder	62,8 %	auf die kleinen Einkommen
" 3,1 " " "	18,7 %	auf das Zwischenglied zwischen kleinen und mittleren Einkommen
" 1,7 " " "	10,2 %	auf die mittleren Einkommen
" 0,9 " " "	5,4 %	auf die besseren Einkommen
" 0,5 " " "	2,9 %	auf die großen Einkommen
16,7 Millionen	100 %	

anzeiger“ herausgegebenen „Berliner Wohnungsregisters“ für Berlin und seine Vororte, vorstehend (Tabelle II, Seite 274) eine neue Zusammenstellung der jetzigen Mietpreise gefertigt worden.

Die Durchschnittsmieten in Groß-Berlin betragen hiernach:

- a) bei 1200 M. Einkommen und unter Zugrundelegung der Einzimmerwohnung 25 %, bei der Zweizimmerwohnung rund 40 %,
- b) bei 2600 M. Einkommen und der Dreizimmerwohnung rund 29 % und
- c) bei 4300 M. Einkommen und der Fünzimmerwohnung sogar rund 33 %.

Hinsichtlich der von den einzelnen Wirtschaftsklassen tatsächlich ausgegebenen Mieten, fehlen neuere Daten, die uns für Groß-Berlin als Unterlage dienen könnten.

Nach „Einkommen und Miete“ von R. Kuczynski**) wurden Mieten ermittelt (ausgedrückt nach Prozenten des Einkommens):

In	Jahr	Bei 1200 M.	Bei 2600 M. Einkommen	Bei 4300 M.
Hamburg	1900/01	24,7 + 23,2 2 = rund 24 % (288 M.)	20,5 % (533 M.)	18,3 + 17,4 2 = rund 17,9 % (770 M.)
Leipzig	1900	17,3 % (208 M.)	18,8 % (489 M.)	16,7 % (718 M.)
Dresden	1880	17,3 % (208 M.)	14,8 % (385 M.)	15,7 + 15,1 2 = rund 15,4 % (662 M.)

(Fortsetzung der Tabelle Seite 275)

*) R. Eberstadt, Handbuch des Wohnungswesens usw.
**) Zeitschrift des Kgl. Preussischen statistischen Bureaus 1904.
***) Statistisches Jahrbuch 1910.
†) Jahrgang 1907.
††) Professor Dr. Eberstadt, Handbuch des Wohnungswesens usw. Tabelle 16.

*) Vierteljahrshefte der Statistik des Deutschen Reichs 1907.
**) Vierteljahrsberichte des Statistischen Amtes der Stadt Schöneberg, 3. Jahrgang, 1910, 2. Heft.

Tabelle I

Städte	Jahr der Erhebung	Der durchschnittliche jährliche Mietpreis betrug in M. für:									
		eine Wohnung mit				ein heizbares Zimmer im					
		nur einem nicht heizbaren Zimmer	einem heizbaren Zimmer ohne mit Zubehör	zwei heizbaren Zimmern	Keller	Erdgeschoß	Stock.				
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
in Berlin	1900	—	232	379	196	231	251	242	224	206	195
	1895	132	220	365	—	—	—	—	—	—	—
	1890	156	231	384	—	208	230	227	221	206	195 ¹⁾
„ Charlottenburg	1900	229	218	348	178	223	224	226	210	189	183
„ Schöneberg	1900	257	244	375	133	205	266	248	234	194	171
„ Rixdorf	1900	251	200	304	152	214	238	230	221	204	188
„ Friedenau	1900	237	208	330	125	158	180	168	156	163	149
„ Frankfurt a. M.	1895	—	173	280	104	190	200	194	186	145	94
„ Königsberg i. Pr.	1895	103	126 168	302	—	—	—	—	—	—	—
„ Breslau	1900	52	146 179	251	136	165	174	169	155	138	—
	1895	—	141	227	110	168	185	181	165	132	117
	1890	—	143	244	—	—	—	—	—	—	—
„ Altona	1900	162	154 233	298	154	162	164	155	144	135	—
	1895	155	205	301	—	—	—	—	—	—	—
	1890	—	207	302	158	170	163	156	145	130	—
„ Halle a. S.	1900	—	—	—	98	127	132	128	117	115	111
	1895	—	—	—	100	133	135	128	114	106	—
	1890	—	—	—	92	130	141	131	112	113	—
„ Posen	1900	117	110 155	269	132	147	170	169	161	141	119
	1895	—	—	—	129	161	186	181	167	134	109
„ Magdeburg	1895	89	141	245	—	—	—	—	—	—	—
	1890	92	142	246	—	—	—	—	—	—	—
„ Hannover	1890	—	—	—	142	201	176	187	171	176	—
Köln a. Rh. { Stadt Köln	1897 ²⁾	—	94 132	171	—	—	—	—	—	—	—
Alt-Köln	1897 ²⁾	—	98 155	185	—	—	—	—	—	—	—
Stadt Köln	1890	185	154	237	222 ³⁾	123	138	143	139	121	—
„ Essen	1900 ²⁾	90	—	167	58	94	96	96	93	87	37

Tabelle II

Wohnungen, die in der Zeit vom 24. Dezember 1910 bis 14. Januar 1911 mit genauem Preis angeboten wurden	Einzimmer- wohnungen		Zweizimmerwohnungen				Dreizimmerwohnungen				Fün fzimmerwohnungen			
	Ohne Heizung		Ohne Heizung		Mit Heizung		Ohne Heizung		Mit Heizung		Ohne Heizung		Mit Heizung	
	Zahl	Preis M.	Zahl	Preis M.	Zahl	Preis M.	Zahl	Preis M.	Zahl	Preis M.	Zahl	Preis M.	Zahl	Preis M.
Berlin: Norden	204	265	335	410	—	—	246	639	—	—	40	1207	—	—
Osten	236	298	363	443	—	—	261	681	—	—	66	1338	—	—
Süden	192	291	320	430	—	—	213	738	1	800	143	1396	14	1674
Westen	59	305	136	531	9	593	195	829	23	906	151	1497	28	1858
Nordwesten	94	259	192	438	—	—	141	713	3	1100	81	1367	4	1657
Zentrum	21	262	29	476	—	—	60	713	1	900	28	1326	—	—
Berlin im Durchschnitt	806	280	1375	441	9	593	1116	723	28	923	509	1429	46	1776
Charlottenburg	15	347	178	478	21	653	227	729	34	951	149	1335	44	1630
Schöneberg	39	352	174	551	8	605	145	717	—	—	42	1262	8	1788
Rixdorf	90	271	232	456	—	—	90	614	—	—	8	1050	—	—
Friedenau	15	314	98	471	10	523	88	716	1	850	57	1204	15	1507
Steglitz	13	310	98	441	—	—	127	639	7	836	28	1221	18	1363
Boxhagen-Rummelsburg	4	265	15	385	—	—	7	645	—	—	—	—	—	—
Britz	4	222	4	324	—	—	4	480	—	—	—	—	—	—
Halensee	—	—	20	451	3	532	20	779	2	955	27	1170	—	—
Lichtenberg	11	260	11	408	—	—	8	573	—	—	—	—	—	—
Groß-Lichterfelde	9	216	15	346	—	—	45	626	—	—	9	1105	2	1663
Tempelhof	9	309	51	482	—	—	40	655	2	725	—	—	2	1400
Pankow	14	249	39	393	—	—	44	561	3	817	7	1201	2	1400
Wilmersdorf	12	338	57	502	9	564	93	715	9	801	46	1245	18	1662
Schmargendorf	—	—	7	427	—	—	3	584	—	—	—	—	—	—
Südende	4	212	9	454	—	—	16	679	—	—	3	1050	—	—
Treptow	—	—	14	394	—	—	11	641	—	—	—	—	—	—
Weißensee	2	216	8	342	—	—	9	578	—	—	—	—	—	—
Groß-Berlin im Durchschnitt	1047	284	2305	462	60	579	2069	718	36	906	885	1345	155	1637
In dem Mietsregister sind nur die billigeren Wohnungen mit Preisangabe versehen, für den Durchschnitt muß deshalb ein Zuschlag von rund 5 ⁰ / ₀ gemacht werden. Somit sind für die weiteren Berechnungen anzunehmen	—	300	—	485	—	610	—	750	—	950	—	1400	—	1720

¹⁾ Obere Reihe Gebäude ohne, untere Reihe Gebäude mit Kellerwohnungen. ²⁾ Für Köln gelten die Zahlen von 1897 und für Essen die Zahlen von 1900 für einen Wohnraum. ³⁾ Bei dem hohen Preis wird es sich hier wohl um Geschäftskeller handeln.

In	Jahr	Bei 1200 M.	Bei 2600 M. Einkommen	Bei 4300 M.
Breslau . . .	1900	21,0 + 19,9	19,1 %	18,3 %
		$\frac{2}{2}$ = rund 20,5 % (246 M.)	(497 M.)	(787 M.)
Magdeburg . .	1886	25,1 + 29,6	25,9 %	28,9 %
		$\frac{2}{2}$ = rund 27,4 % (329 M.)	(673 M.)	(1243 M.)
Essen	1900	rund 15,1 % (181 M.)	rund 17,3 % (450 M.)	rund 16,3 + 14,5
				$\frac{2}{2}$ = 15,4 % (662 M.)
Sächsische Mittel- und Kleinstädte	1905/6	rund 11,4 % (137 M.)	$\frac{12,0 + 11,4}{2}$ = rund 11,7 % (304 M.)	10,3 % (443 M.)
Schöneberg . .	1906	32,4 + 31,0	26,6 %	21,0 %
		$\frac{2}{2}$ = 31,7 % (380 M.)	(692 M.)	(903 M.)

(Die Prozentsätze haben für die für unsere Berechnungen als feststehend angenommenen Einkommen in angenäherter Form umgerechnet werden müssen.)

Der Vergleich der für Schöneberg für 1906 gegebenen Ziffern mit den von uns zusammengestellten jetzigen Wohnungsmieten ergibt:

- a) bei den kleinen Einkommen ist ein großer Prozentsatz der Mieter wegen zu großer Kinderzahl oder Versorgung älterer Angehöriger gezwungen, eine Zweizimmerwohnung zu nehmen;
- b) bei den mittleren Wohnungen wird die Differenz in der Hauptsache in der Steigerung der Mieten während der letzten fünf Jahre zu suchen sein;
- c) bei den Wohnungen der besseren Klasse kann die Differenz nicht allein durch die Mietsteigerung begründet werden, es ist hier vielmehr zu folgern, daß ein großer Prozentsatz dieser Wirtschaftsklasse nicht in der Lage ist, die hohen Kosten einer normalen Wohnung zu bestreiten, d. h. Familien mit einem Einkommen von 4300 M. begnügen sich mit kleineren als den angenommenen Fünzimmerwohnungen.

Die unter b) genannte Mietsteigerung muß bei den übrigen Städten gleichfalls zu den Zahlen der Tabelle prozentual zugeschlagen werden, um auf die heutigen Mietsätze zu kommen.

Hinsichtlich der tatsächlichen Größe, d. h. der Zimmerzahl der Wohnungen der einzelnen Wirtschaftsklassen liegen statistische Erhebungen nur hinsichtlich der Kleinwohnungen vor.

Nach Eberstadt*) betrug der prozentuale Anteil der Kleinwohnungen:

In	Jahr	Kein heiz- bares Zimmer %	Ein heiz- bares Zimmer %	Zu- sammen %	Zwei heiz- bare Zimmer %	Zu- sammen %
Berlin	1871	2,58	52,47	55,05	23,73	78,78
	1890	0,92	49,95	50,87	26,91	77,78
	1895	1,15	49,66	50,81	27,35	78,16
	1900	1,44	48,97	50,41	28,11	78,52
	1905	1,32	47,66	48,98	30,40	79,38
Hamburg	1875	0,94	44,49	45,43	24,40	69,83
	1890	0,63	29,34	29,67	31,56	61,53
	1895	0,35	25,06	25,41	31,70	57,11
	1900	0,35	23,48	23,83	31,20	55,03
	1905	0,55	20,49	21,04	31,43	52,47

*) Handbuch des Wohnungswesens Tabelle 11.

In	Jahr	Kein heiz- bares Zimmer %	Ein heiz- bares Zimmer %	Zu- sammen %	Zwei heiz- bare Zimmer %	Zu- sammen %
München	1875	0,28	18,79	19,07	28,73	47,80
	1890	0,56	33,44	34,00	25,06	59,06
	1895	0,38	31,52	31,90	27,67	59,57
	1900	0,63	27,19	27,82	30,13	57,95
	1905	0,72	26,28	27,00	32,42	59,42
Leipzig	1871	—	35,70	35,70	26,70	62,40
	1890	0,05	36,55	36,60	32,83	69,43
	1895	0,05	33,54	33,59	34,92	68,51
	1900	0,05	26,90	26,95	36,35	63,30
	1905	0,05	23,58	23,63	37,68	61,31
Breslau	1880	0,56	59,01	59,57	21,73	81,30
	1890	0,20	54,40	54,60	25,10	79,70
	1895	0,10	50,90	51,00	28,20	79,20
	1900	—	47,40	47,40	30,30	77,70
	1905	0,03	43,92	43,95	32,00	75,95
Dresden	1880	0,32	54,41	54,73	20,60	75,33
	1890	0,25	49,65	49,90	23,90	73,80
	1895	0,14	48,09	48,23	24,91	73,14
	1900	0,17	43,34	43,51	26,60	70,11
	1905	0,12	37,98	38,10	30,73	68,83
Hannover	1890	0,22	43,22	43,44	30,07	73,51
	1895	0,31	39,96	40,27	32,03	72,30
	1900	0,34	35,24	35,58	33,71	69,29
	1905	0,18	28,78	28,96	37,37	66,33
	Magdeburg	1886	0,31	58,02	58,33	22,26
1890		0,23	55,45	55,68	23,11	78,79
1895		0,33	54,07	54,40	22,37	76,77
1900		0,52	49,96	50,48	22,80	73,28
1905		0,88	46,34	47,22	23,34	70,56
Charlottenburg .	1895	0,54	31,13	31,67	30,38	62,05
	1900	0,45	29,23	29,68	29,19	58,87
	1905	0,54	26,26	26,80	31,02	57,82
Halle a. S.	1895	0,04	47,65	47,69	22,51	70,20
	1900	0,12	47,56	47,68	22,17	69,85
	1908	0,15	39,92	40,07	23,07	63,14

Die in der Tabelle für Berlin gegebenen Ziffern stimmen mit unsern Ermittlungen im Abschnitt Ia nahezu überein — 79,38 gegen 62,8 + 18,7 = 81,5 %.

Nach diesen Berechnungen würden, bei den für unsere Arbeit in Frage kommenden Groß- und größeren Städten, unter Zugrundelegung einer Kopffzahl von fünf Personen für eine Familie, den 3,34 Millionen Zimmern der Kleinwohnungen nur höchstens 1,02 Millionen Zimmer der Mittelwohnungen und endlich, bei durchschnittlich sieben Zimmern der großen Wohnungen, höchstens 1,6 Millionen Zimmer der größeren und großen Wohnungen gegenüberstehen. Die Zahl der Kleinwohnungen verhält sich somit zu der Zahl der übrigen Wohnungen wie rund 2,5 zu 2 und die der Klein- und Mittelwohnungen zu der der größeren und großen Wohnungen wie rund 3 zu 1.

Den Ermittlungen und Behauptungen von Prof. Dr. Eberstadt*), daß die Kleinwohnung, die er zu 85 % aller Wohnungen annimmt, dem Städtebau das eigentliche Gepräge geben müßte, kann somit eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden.

Mit den weiter oben errechneten Mietsummen für die in Frage kommenden Wirtschaftsklassen sind die gesamten Ausgaben für diesen Zweck aber noch nicht erschöpft. In jeder Ausgabe für die Ernährung, die Bekleidung, die Vergnügungen und die Bildung, sowie für alle sonstigen Bedürfnisse liegt ein gewisser Prozentsatz für Miete, z. B. Ladenmiete, Fabrikmiete, Miete der Wohnungen der Arbeiter usw., die bei der Herstellung und bei dem Verkaufe der betreffenden Artikel mitwirken usw. Irgendwelche statistischen Angaben oder sonst greifbare Zahlen

*) Handbuch des Wohnungswesens.

liegen hierüber nicht vor: jede auch nur annähernd genauere Berechnung würde eine komplizierte Zergliederung der einzelnen Lebensbedürfnisse vom Ursprung aus bedingen. Trotzdem erscheint es uns für die weiteren Betrachtungen als unumgänglich notwendig, diese weiteren Mietausgaben hier wenigstens in ganz rohen Ziffern zu fassen. Nach den Durchschnittssätzen für Groß-Berlin ist ermittelt worden, die Ausgabe für die Wohnung:

bei 1200 M. Einkommen mit 25 0/0 bzw. 40 0/0
 „ 2600 „ „ „ 29 0/0
 „ 4300 „ „ „ 33 0/0.

Es verbleiben für die übrigen Bedürfnisse somit:

bei 1200 M. Einkommen 75 0/0 bzw. 60 0/0
 „ 2600 „ „ 71 0/0
 „ 4300 „ „ 67 0/0.

Alle drei genannten Einkommen werden den in Frage kommenden Wirtschaftsklassen in den seltensten Fällen die Mög-

lichkeit geben, eine wenn auch nur geringe Rücklage — Ersparung — zu machen; der Rest von 75, 60, 71 und 67 0/0 wird somit für die übrigen Lebensbedürfnisse voll und ganz aufgebraucht werden.

Bei den Kleidungsstücken und bei einer ganzen Reihe von Lebensmitteln entfällt nach roher Ermittlung auf die Rohstoffe und die dabei in Frage kommende Arbeit je die Hälfte der Kosten. Nimmt man dies Verhältnis bei allen übrigen Bedürfnissen an und setzt man für diese hier in Frage kommende Arbeitsentlohnung wieder den Durchschnitt der oben ermittelten

Hauptmietsätze $\frac{25 + 29 + 33}{3} = \text{rund } 29\ 0/0$ an, so ergibt sich

eine Gesamtmietbelastung

bei 1200 M. von $25 + 75 \cdot \frac{1}{2} \cdot 0,29 = \text{rund } 36\ 0/0$
 „ 2600 „ „ $29 + 71 \cdot \frac{1}{2} \cdot 0,29 = \text{ „ } 39\ 0/0$
 „ 4300 „ „ $33 + 67 \cdot \frac{1}{2} \cdot 0,29 = \text{ „ } 43\ 0/0$

des Gesamteinkommens. (Fortsetzung folgt)

80. Semester 1871—1911

Von 269 Jünglingen, die im Oktober 1871 wohlgenut die Schinkelsche Bauakademie bezogen, um sich dem Studium des Bauwesens zu widmen, fand sich am Abend des 11. November 1911 ein Häuflein von nur 19 Männern im Erkersaal des Motivhauses zusammen, um ihre 80. Semesterfeier festlich zu begehen.

Nur 89 dieser ehemaligen Studierenden der Bauakademie konnten als noch unter den Lebenden weilend festgestellt werden; 59 deckt mit Sicherheit die kühle Erde und von 121 fehlt jede Kunde über ihr Verbleiben.

Bei heiterem Geplauder gedachte man der frohen Studienjahre und tauschte alte Erinnerungen aus. Die festliche Stimmung erhöhte Kollege Gröhe mit folgendem Prolog:

Prolog des achtzigsten Semesters am 11. November 1911

Euch grüße ich, ihr hochgemuten Gäste,
 Die ihr erschienen seid zum frohen Feste.
 Gern habt ihr unsern Sammelruf vernommen;
 Deß seid bedankt und herzlich seid willkommen!
 Heut gilt es nicht allein, nach bestem Willen,
 Den sünd'gen Leib mit Speis und Trank zu füllen,
 Nein, höher steht das Ziel: in der Erinnerung
 Sei heut das leid'ge Alter wieder jung,
 Und nach der längst entschwund'nen Jugend Weise

Schlag' schneller Euer Herz im Freundeskreise.
 Kaum glaublich ist's, daß vierzig Jahre schwanden,
 Seit wir uns in Berlin zusammenfanden,
 Um in dem lieben, roten Schinkelkasten
 Zu streben ohne Ruh'n und ohne Rasten.
 Ein jeder hatte seine Ideale:
 Der eine labte sich am frohen Mahle
 Und war dem Trunke auch nicht abgeneigt,
 Wie sich das leider an den Folgen zeigt;
 Der andre wollte auf der Standesleiter
 Des Staates Sproß' auf Sprosse schleunigst weiter;
 Ein dritter stieg auf sel'ge Künstlerböhn,
 Um möglichst wenig ird'schen Staub zu seh'n;
 Ein vierter hoffte mit scharfsinn'gem Denken,
 Die Erde leichtlich aus der Bahn zu lenken —
 Kurz alle sahen alles rosig blüh'n
 Und waren hinter'm Ohr noch ziemlich grün.
 Wie steht es heut? O, teure Fachgenossen,
 Die Zeit, die arge Zeit ist rasch verflossen
 Und manchen uns'rer lieben Himmelsstürmer
 Verzehren freundlich grinsend jetzt die Würmer;
 Wir aber sitzen noch im Kreis vereint,
 Wenn uns auch schon die Abendsonne scheint;



Rimek Karl Meier Gutzeit Plock Gröhe Maschke Wambsgang Suadçani Teubert Mylius Thömer Körner Thomany Ahrendts Mühlke Contag Nehring Kretschmann Rietzsch



Wir merken deutlich, daß wir lang getagt
 Und sind vom Zahn der Zeit recht stark benagt.
 Wo mancher sonst die schönsten Locken hatte,
 Erblickt man jetzo eine blanke Platte,
 Und auch der Zähne prächtiges Gehege
 Nahm längst der Arzt in seine treue Pflege.
 Der flotte Schnurrbart wurde ziemlich ruppig
 Und senkt sich trüb zur Lippe, grau und struppig.
 Und auch der Leib, sonst schlank wie eine Pinie.
 Verläuft nicht mehr in eleganter Linie.
 Nein, aus dem unter'n Teile stark gerundet,
 Ersieht man meist, wie gut das Essen mundet.
 Nun kurz und gut, wir sind nicht schöner worden,
 Wenn auch die stolze Brust uns schmückt ein Orden.
 Das Schicksal legte manchem armen Tropf
 Die Eisenfaust höchst unsanft auf den Kopf
 Und Keiner blieb verschont von Sorg und Plagen;
 Ein jeder mußte still sein Päckchen tragen.
 Und doch war's schön: In unserer Jugend Hoffen
 Stand uns die ganze Erde restlos offen,
 Und fehlte manchen später das Gelingen
 Und war auch reichlich Aergernis zu zwingen:

Wir sahen noch, wie in der Technik Zeichen
 Die Nebel alter Zeit von dannen weichen
 Und wie, trotz Widerstands von allen Seiten,
 Wir auf erkämpften Bahnen vorwärts schreiten.
 Und fand auch unser Sehnen noch nicht Stillung,
 Dem jüngeren Geschlecht winkt die Erfüllung.

Verzeiht, wenn abseits ich vom Weg gewandelt,
 Vielleicht zu ernsthaft den Prolog behandelt;
 Allein, weiß Herze voll ist, — ja mein Lieber!
 Deß fließt bekanntlich rasch die Lippe über.

Nun aber zeigt euch hier als frohe Zecher;
 Greift eilends nach dem wohlgefüllten Becher,
 Stoßt an und trinkt; doch laßt mir keine Rester:
 Hoch, dreimal hoch das achtzigste Semester!

Die nachstehende Blitzlichtaufnahme der Teilnehmer wird hoffentlich alle Säumigen mahnen, über 5 Jahren an der beschlossenen 90. Semesterfeier teilzunehmen. Alle Verschollenen mögen sich schon jetzt dazu an den Unterzeichneten melden, der mit der Einberufung betraut ist. Karl Meier.

Karl Meier, Magistratsbaurat, Direktor der Berliner Kanalsationswerke Halensee, Kronprinzendamm 11.

Ottokar Tietze

Am 27. September verstarb im nahezu vollendeten 53. Lebensjahre nach langem von ihm mit unsäglicher Geduld und bewundernswerter Energie getragenen Leiden im Rudolf-Virchow-Krankenhaus der Magistratsbaurat Ottokar Tietze.

Er war am 31. Oktober 1858 in dem oberschlesischen Dorfe Tropowitz geboren. Auf dem Gymnasium zu Leobschütz bestand er die Reifeprüfung und nach dem Besuch der Bauakademie zu Berlin im Januar 1885 die erste Hauptprüfung für das Hochbaufach, nachdem er während seiner Studienzeit auch seiner Militärpflicht als Einjähriger beim Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment genügt hatte.

Als Regierungsbauführer war er bei der Ministerialbaukommission und bei der städtischen Bauverwaltung beschäftigt.

Im April 1887 folgte er einem durch Ende und Boeckmann vermittelten Ruf der japanischen Regierung nach Tokio, nachdem er vorher seine stimmbegabte Braut, mit der ihn die beiderseitige Liebe zur Musik verbunden, als Gattin heimgeführt hatte. Es war ein besonderer Beweis des Vertrauens, daß ihm die selbständige Ausführung der von Ende und Böckmann entworfenen Bauten übertragen wurde, ein Vertrauen, das er durch seine hingebende Tätigkeit unter schwierigen Verhältnissen in vollem Maße gerechtfertigt hat. Wenn auch nur ein Teil der Bauten zur Ausführung gelangte, so erwuchs ihm doch in seiner Stellung als Assistent für das Bauwesen bei der japanischen Regierung in der Zeit vom Juni 1887 bis Januar 1892 eine reiche und vielseitige Tätigkeit. Von dieser sei hier erwähnt der Neubau eines von Ende und Böckmann entworfenen Justizministeriums und der Umbau eines durch Erdbeben stark beschädigten Staatshotels, die Projektbearbeitung und Ausführung eines Parlamentshauses für Ober- und Unterhaus, Entwurf und Ausführung einer Villa mit Wirtschaftsgebäuden für den japanischen Minister Vicount Arki, Entwürfe zu Um- und Erweiterungsbauten des Ministerhotels für den Minister und Vizeminister des auswärtigen Amtes, sowie zu neuen Wirtschaftsgebäuden für den ersteren. Hierzu kamen in privatem Auftrage die Ausführung ausgedehnter Umbauten bei den sämtlichen Baulichkeiten der Deutschen Gesandtschaft in Tokio, der Entwurf zum Neubau eines deutschen Generalkonsulats für Yokohama, Entwurf und Ausführung eines Umbaus des Vereinshauses der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio und Neubau eines massiven Bücherspeichers für diese Gesellschaft, Bau eines größeren Geschäfts- und Wohnhauses und eines Seidenspeichers in Yokohama usw. In Anerkennung seiner Tätigkeit wurde ihm der Verdienstorden der aufgehenden Sonne (Ritterkreuz 1. Klasse) verliehen.

Der Tätigkeit in Japan, wo er ganz auf sich selbst gestellt, unter den eigenartigen Verhältnissen sich eingehend in die Technik der verschiedenen Baugewerbe vertiefen, den Werkmeistern oft als Lehrer dienen mußte, verdankt er seine ungewöhnliche praktische Begabung, die sich später bei den ihm übertragenen großen Bauausführungen für die Stadt Berlin so glänzend bewährt hat.

Ende Februar 1892 als Vater zweier Söhne von Japan zurückgekehrt, bestand er die zweite Hauptprüfung im März

1893. Nach kurzer Tätigkeit als Hilfsarbeiter im Ministerium für öffentliche Arbeiten wurde er im Oktober 1893 im Auftrage des auswärtigen Amtes nach Belgrad geschickt behufs Untersuchung und Aufstellung eines Entwurfs für die Erweiterung der Baulichkeiten der dortigen Deutschen Gesandtschaft.

Am 1. Mai 1894 trat er zum Reichsamt des Innern über und leitete die Erweiterungsbauten des Patentamts in der Luisenstraße und die Fundierung für die Neubauten des Gesundheitsamts in der Klopstockstraße. 1895 erhielt er die Verwaltung einer Stadtbaumeisterstelle in der Berliner Hochbauverwaltung.

Der Uebertritt zu dieser Verwaltung wurde für ihn ein bedeutsamer Wendepunkt in seiner Berufstätigkeit, indem sie ihm selten große und vielseitige Aufgaben stellte, Aufgaben zugleich, für welche die durch die Finanzreform von 1893 mit ihrer Selbsteinschätzung stark erhöhte Steuerkraft der Gemeinde die Mittel zu großzügiger Lösung zur Verfügung stellte.

Seine erste Tätigkeit galt dem städtischen Schlachthof.

Eine arbeitsfreudige Natur, dem die Arbeit keine Last, sondern Lebensbedürfnis war, von raschem Auffassungsvermögen, raschem Entschluß und raschem Handeln, war er die treibende Kraft, dessen Eifer sich auf seine Mitarbeiter übertrug. So gelang es ihm, den einen Kostenaufwand von 5 1/2 Millionen erfordernden Bau mit seinen vielseitigen technischen Einrichtungen, trotz mancher durch zeitraubende Erwägungen in dem Kuratorium eintretende Verzögerungen, in kaum mehr als zweijähriger Bauzeit fertig zu stellen und eine Anlage zu schaffen, die als mustergültig bezeichnet werden kann.

Am 1. April 1898 wurde ihm zunächst die Vorbereitung für die Ausführung und dann die Bauleitung des Virchow-Krankenhauses in der Föhrenstraße übertragen.

Am 1. März 1902 wurde er neben dieser Tätigkeit mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des städtischen Bauamts beauftragt, zu dessen Dienstbereich außer dem Zentral-Vieh- und -Schlachthofe die sämtlichen Markthallen und das Polizeidienstgebäude am Alexanderplatze gehörten.

Am 1. Juli 1902 wurde er zum Stadtbauinspektor ernannt. Im Januar 1894 wurde er von seiner übrigen Tätigkeit entbunden und es wurde ihm die Fertigstellung des für 2000 Botten berechneten Rudolf-Virchow-Krankenhauses allein übertragen. Die Fülle der Arbeit, welche er in dieser Periode seiner dienstlichen Tätigkeit geleistet, ist staunenswert. Unterstützt wurde er dabei durch sein frohes Gemüt und seinen frischen Humor, die er sich in allen Lebenslagen bewahrt hat und die ihn alle Schwierigkeiten im geschäftlichen Leben überwinden halfen. Mit sicherem klaren Blicke für die Verhältnisse und zäher Festhalten an der gewonnenen Ueberzeugung verband er eine verbindliche Art und eine in liebenswürdige Form gekleidete, überzeugende Beredsamkeit, durch welche es ihm meist gelang, in schwierigen Fragen den richtigen Ausgleich zu finden. Selbst wenn er einmal heftig wurde, hatte man doch immer die Empfindung, daß er es nicht böse meinte. Aber ebenso wie er Mißstimmung und Grämlichkeit nicht kannte, waren ihm Selbstsucht, Eitelkeit und Strebertum fremd. Er hat sich nie dar-

über beklagt, daß ihm jede künstlerische Mitwirkung an der äußeren und inneren Gestaltung des gewaltigen Baues versagt war, sondern neidlos oft seine große Freude über die liebevolle Durcharbeitung bis in die kleinsten Einzelheiten seitens des Stadtbaurats ausgesprochen. Aber die gleiche Liebe hat er auf die technischen und hygienischen Einzelheiten des Ausbaues und der Ausrüstung, in verständnisvollem Zusammenarbeiten mit dem ihm eng befreundeten städtischen Ingenieur für Heizungsanlagen, Magistratsbaurat Caspar, verwendet. Und wenn das Virchow-Krankenhaus nicht nur das größte, sondern auch in seinen ganzen inneren Einrichtungen bisher unerreicht dastehende Krankenhaus des Kontinents ist, so ist das im wesentlichen sein Verdienst. „Er hat sich der großen Bauaufgabe in aufopfernder Hingebung gewidmet und sich um das Gelingen derselben die größten Verdienste erworben,“ so urteilte sein Chef nach seinem Heimgang über ihn.

In der Abgeschlossenheit seines stillen Heimatdorfs aufgewachsen, hatte sich bei Tietze eine große Liebe zur Natur entwickelt, die bei dem Baue des Krankenhauses darin zum Ausdruck kam, daß er vom Beginne sich ganz besonders mit dessen zukünftigem gärtnerischen Schmucke beschäftigte. So wurde nach den auf seine Anregung aufgestellten Plänen schon die ausgeschachteten Bodenmassen zur Schaffung von Erhebungen in dem ebenen Gelände verwertet; wo es die Bauarbeiten irgend gestatteten, Anpflanzungen vorgenommen und damit erreicht, daß bei der Eröffnung Oktober 1906 schon die ersten Kranken schattenspendende Baumreihen, grünumrankte Pavillons und voll entwickelte Parkanlagen vorfanden.

In sieben Jahren war die 57 Gebäude umfassende Anlage mit einem Kostenaufwande von 19 Millionen Mark vollendet worden, gewiß eine anerkanntswerte Leistung und dabei hatte der Bauleitende in den letzten Jahren, wo sich die Arbeiten besonders häuften, noch die Zeit gefunden, einen Gesangverein der Krankenschwestern zu gründen.

Bei der Eröffnung des Virchow-Krankenhauses wurde ihm der Rote Adlerorden verliehen.

In den Architektenverein ist er nach seiner Rückkehr von Japan 1892 eingetreten und ihm ein treues, eifriges Mitglied gewesen. Er war in zahlreichen Ausschüssen tätig wie selten einer. In dankbarer Erinnerung werden allen die genußreichen Stunden bleiben, die er bei den Festen des Vereins und des ihm so lieben Motivs durch sein herrliches, mit echter Gesangsfreudigkeit verbundenes Organ und durch sein mimisches Talent bereitet hat. Durch Ernennung zu seinem Ehrenmitglied hat ihm das Motiv diesen Dank ausgesprochen.

Ein Mann von reichem Wissen und gediegener praktischer Erfahrung war es ihm Bedürfnis, sich der fachlichen Ausbildung der ihm unterstellten jüngeren Fachgenossen mit Liebe und Eifer zu widmen, ihnen nicht nur ein Vorbild strenger Pflichterfüllung, ein wohlwollender und gerechter Vorgesetzter zu sein, sondern auch seine reichen Erfahrungen ihnen in vollstem Maße mitzuteilen und ihnen ein stets hilfsbereiter Berater zu sein. Ebenso freudig hat er vom Jahre 1900 bis kurz vor seinem Tode trotz seiner aufreibenden amtlichen Tätigkeit sich dem Lehrberufe für das Fach der Heizung und Lüftung an der städtischen Baugewerkschule gewidmet. In literarischer Beziehung ist seine Mitarbeit an dem Buche Tolkmitts und Guths „Bauaufsicht und Bauführung“ zu erwähnen, für dessen im Jahre 1909 erschienene vierte Auflage er den Abschnitt „Abschätzung der Gebäude“ neugeschaffen hat.

Wenn hiermit die Darstellung der Entwicklung vom ebenso lebensfreudigen wie lebenswürdigen Studenten bis zum gereiften tatkräftigen Berufsgenossen versucht worden ist, so würde das

Lebensbild des Dahingegangenen nicht vollständig sein, würde es nicht auch den Menschen zu schildern versuchen.

Tietze gehörte zu den wenigen Menschen, von denen man mit Recht sagen kann, daß sie nur Freunde gehabt haben. Und dies verdankte er den seltenen Eigenschaften seines Geistes und Herzens, er war ein Mensch, der das Herz auf dem rechten Flecke hatte. Bescheiden und selbstlos, treu und frei im Denken und Handeln, stets hilfsbereit, allem Großen nachstrebend, war er das Vorbild eines echten deutschen Mannes.

Mit seiner Gattin und seinen Söhnen verband ihn die herzlichste Liebe, seinen Söhnen war er ein väterlicher Freund, in seinem Familienleben fand er seine Erholung von der Arbeit des Tages. Mit ernster Lebensauffassung vereinte er die Freude am geselligen Verkehre, gern sah er frohe Gäste in seinem Hause, nicht zu prunkvollen Festlichkeiten, sondern zum zwanglosen Verkehre mit seinen Freunden. Die gesanglichen Darbietungen des Ehepaars, bei dem sich schöne Stimmen mit reicher musikalischer Begabung vereinten, der fröhliche, oft übersprudelnde Humor, welche in seinem gastlichen Hause den Grundton angaben, werden allen seinen Freunden unvergeßlich bleiben. Von seinen Söhnen widmet sich der ältere dem Studium des Bautachs, während der jüngere den Beruf des Seemanns gewählt hat.

Ein tragisches Geschick hat sich an ihm, der allen als Urbild des Lebens und der Gesundheit, der Lebensfrische und Schaffensfreude erschien, mit seinem allzufrühen Heimgang erfüllt. Kaum hatte er die bei einer so umfangreichen Anlage wie das Virchow-Krankenhaus während des Betriebs sich immer herausstellenden Ergänzungen und die Abrechnung beendet, als er es im Juli 1909 selbst als Kranker aufsuchen mußte. Die langjährige erdrückende Arbeitslast, sein hohes Pflichtgefühl, das ihn im Vertrauen auf seinen urkräftigen Körper keine Rücksicht auf dessen Pflege nehmen ließ, so daß er seine Mahlzeiten unregelmäßig, oft in größter Hast einnahm, haben wohl den Keim zu dem unheimlichen Leiden gelegt, das den kraftvollen Sproß einer gesunden, in ländlichen Verhältnissen lebenden Familie langsam, aber unentrinnbar dem Tode zuführte.

Nach sechswöchiger Behandlung verließ er das Krankenhaus, gebessert, aber nicht geheilt. Ueber zwei Jahre hat sein

kräftiger Körper, unterstützt durch seine außerordentliche Willenskraft, gegen sein Leiden angekämpft. Im September dieses Jahres mußte er von seinem Amt Abschied nehmen. An der Stätte langjähriger Wirksamkeit war ihm der Tod ein Erlöser; im reifen Mannesalter, das ihm noch den vollen Genuß seiner Lebensarbeit zu verheißen schien, wurde er abberufen.

An einem Herbsttage, sonnig und warm wie das Gemüt des Entschlafenen, standen in der stimmungsvollen Kapelle des Krankenhauses dichtgedrängt seine Kollegen, seine zahlreichen Freunde und Bekannten an seiner Bahre. Der von ihm begründete Gesangverein der Krankenschwestern sangen ihm den letzten Abschiedsgruß.

Die sterbliche Hülle wurde seinem Wunsche gemäß dem Feuer übergeben.

„Und ob auch der äußere Mensch vergeht, so wird doch der innere erneut von Tag zu Tag,“ diese Worte, welche der Prediger seiner Gedächtnisrede zugrunde gelegt hatte, sollen auch für uns gelten.

Ist uns der Verstorbene auch entrissen, so wollen wir doch alle, die durch den Beruf oder die Bande der Freundschaft mit ihm verbunden waren, ihm in unserm Herzen ein treues, dauerndes Andenken bewahren und sein Gedächtnis von Tag zu Tag erneuern.

A. Lindemann.



Berichtigung: In dem Aufsatz des Herrn Regierungsbaumeisters Eckler über den Nachtrag zur Baupolizeiordnung für die Vororte von Berlin in Nr. 49 der Wochenschrift muß es am Schluß auf Seite 268 in der vierten und fünften Zeile vom Ende heißen: „Lichthöfe sind unzulässig.“